

Seit Nicaragua sich vor über drei Jahren von der Diktatur Somozas befreit hat, läuft vor den Augen der Weltöffentlichkeit ein dramatisches Schauspiel ab. Das Buch stellt einige der entscheidenden Faktoren vor: die Kooperation zwischen Sandinisten und Christen; die Ökumene von der Basis her; das taktierende Wechselspiel der Bischöfe; das Unverständnis des westlichen Auslands für die Suche nach einem eigenständigen politischen Weg.

Im ersten Teil verdeutlichen Dokumente (37-79) den alten Streit zwischen Religion und Politik. Seit der lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellín (1968) scheiden sich an einem Christentum der Armen die Geister. Wo immer der Ruf des gekreuzigten Nazareners gehört wird, dort entsteht Widerspruch im Namen der christlichen Tradition und sog. heiliger Werte. Doch angesichts der Wirklichkeit zerfallen idealistische Ansprüche rasch bzw. erscheinen die wahren Interessen hinter dem Widerspruch. Die Beteiligung von Priestern und Christen an politischer Verantwortung konnte von der Hierarchie nicht unterdrückt werden.

Von befreiter und befreiender Frömmigkeit zeugen im zweiten Teil (81ff) liturgische Texte, Berichte, Gebete, Auslegungen und Poesie. Der Alltag einer ihrer Glaubenskraft bewußt gewordenen Kirche tritt hervor (Misa Campesina 81ff; Christen im revolutionären Prozeß 108ff; Agrarreform und Sabbatjahr 129ff). Zwischen Sündenbekenntnis (97; 107) und Ausdruck der Osterhoffnung (101ff) hält sich als Tenor durch: für Gerechtigkeit und Frieden kämpfen und das Leben gegen den Tod verteidigen.

Nach der gelungenen Revolution begann auch der „theologische Wiederaufbau“. „In dieser Situation der Wüste

— wie kann da eine verantwortete Theologie aussehen?“ fragt Horst Goldstein in einem einleitenden Essay (9-35) und zeichnet den Prozeß theologischer Reflexion aus der Praxis nach. An kritischen Bemerkungen mangelt es dabei nicht. Die Problematik vieler Beiträge dieses Buches liegt in der enthusiastischen Aufbruchstimmung (z. B. 100; 126f) bzw. im andersartigen Stellenwert von Religion oder Säkularisierung, Tatsachen, die schwer zu vermitteln sind. Norbert Greinachers Anfragen an die westlichen Beurteilungskriterien sollten nachdenklich stimmen (147ff).

Bemerkenswert sind die zahlreichen Texte protestantischer Gruppen (88ff; 97; 105ff; 129ff; 143ff), die ungefähr 10-15 % der Bevölkerung ausmachen. Sie konkretisieren den Weg von Christen, die sich den Herausforderungen des Evangeliums und der Wirklichkeit stellen. Im Licht der Heiligen Schrift verstehen sie die gesellschaftliche Not und lassen sich zu Arbeit und Opfer rufen, obwohl ihre fundamentalistische Herkunft eher eine weltflüchtige Perspektive vorsieht. „Wir sind der Auffassung, daß Gottes Handeln in der Geschichte durch erlösendes Geschehen fort dauert und nicht auf die Vergangenheit beschränkt ist.“ (106) So bleibt Nicaragua eine „Enklave der Hoffnung“ (25), auch wenn manche Zeitgenossen urchristliche Häresie wittern.

Ulrich Schoenborn

Die Bauern von Solentiname malen das Evangelium. Mit Meditationen von Helmut Frenz. Burckhardt-Verlag, Gelnhausen/Jugenddienst-Verlag, Wuppertal 1982. 72 Seiten. Kart. DM 24,80.

Die von Ernesto Cardenal herausgegebenen Gespräche der Bauern von Solentiname über Evangelientexte (Wup-

pertal 1980) dokumentieren eine elementare Sensibilität der Machtlosen und Verarmten für Themen der Bibel. Eine Hermeneutik des Lebens kam zur Sprache und brachte viele Gaben mit: Hoffnung, Freude, Mut zum Kampf, Befreiung . . . Die Analphabeten entdeckten ihr evangelisatorisches Potential.

Mit den 31 Reproduktionen von naiven Gemälden zu Evangelientexten wird jetzt eine Dimension erschlossen, die ebenso wie die „gesungene Theologie der Befreiung“ in der Misa Campesina Nicaragüense (vgl. A. Reiser/P. G. Schoenborn (Hrsg.), Basisgemeinden und Befreiung, Wuppertal 1981, 341ff) von der Produktivität des Glaubens zeugt. Die Wahrheit ist wahrhaftig konkret und inkarniert sich in das Leben der Armen: Maria sitzt an der Nähmaschine. Das Jesuskind kommt in einer Strohhütte zur Welt. Die Natur bleibt nicht unbeteiligt. Tropischer Urwald umgibt die nach Ägypten Flüchtenden. Der Kindermord in Bethlehem wird von Soldaten der Guarda Nacional verübt. Coca-Cola steht auf dem Tisch des Herodes. In der Jüngerschar (55) ist E. Cardenal zu erkennen, und die Ostergeschichte (67) wird mit Carlos Fonseca dargestellt, dem Gründer der Befreiungsfront.

Solche Bilder teilen mit, daß die Geschichte des Jesus von Nazareth nicht Vergangenheit ist, sondern sich dort „wiederholt“ und gegenwärtig wird, wo ER Nachfolger findet. Der gemalte Glaube verkündigt ohne besondere Würdetitel den „Gott unter dem Wellblechdach“ (20) und weist an den „Gesprächspartner Gott“ (46) im Leben der Armen. Seit sie Gottes Parteinahme für das bedrängte Leben entdeckt haben, lassen sie sich auch nicht durch die „gekreuzigte Befreiung“ (62) entmutigen.

Man sollte vor der Herausforderung durch diese Zeugnisse einer christlichen Volkskultur nicht mit dem Hinweis auf das Bilderverbot ausweichen, geschweige denn die Bilder zum Objekt einer semiotischen oder psychoanalytischen Analyse machen. Hat es nicht auch früher bei uns die sog. *biblia pauperum* gegeben? Sprechen nicht viele Fresken in mittelalterlichen Kirchen eine gewagte Sprache, weil der Glaube lebendig, gärend und fragend war? Haben die Machtlosen und Verarmten nicht ein Recht auf das Evangelium? Liegt die Wiederaneignung des Wortes Gottes durch die Armen nicht in der Luft, nachdem ihnen sogar die Menschenwürde vorenthalten worden ist? Zeigen die Bilder, so naiv sie erscheinen, nicht unsere Unfähigkeit, an der Freude anderer teilnehmen zu können? Dogmatische Vorbehalte und Besserwisserei müssen verstummen. Denn wer dieser Jesus von Nazareth ist, kommt erst dann heraus, wenn man ihn „sein“ läßt und nicht gefangen nimmt. Diejenigen, die sich von ihm alphabetisieren lassen (vgl. 32f), sollen erfahren: „Ohne uns Menschen gibt es kein Reich Gottes“ (40).

Helmut Frenz zeichnet in seinen Meditationen mit Worten nach, was die Maler als Inkarnation des Evangeliums dokumentieren. Er ist ein heilsamer Denkanstoß, der reiche Glaube der Armen.

Ulrich Schoenborn

ARBEITSMATERIAL

William H. Lazareth, Zusammenwachsen in Taufe, Eucharistie und Amt. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt 1983. 112 Seiten. Paperback DM 12,80 (Staffelpreise).